

Kafisatz

Liebe Kafi, nach ewiger Zeit habe ich mich endlich entschieden, meine Stelle zu kündigen und mich neu zu orientieren. Die letzten Jahre war ich in einer verantwortungsvollen Position, aber die Arbeit hat mich einfach nicht erfüllt. Ich bin Single und kinderlos, darum habe ich den Schritt gewagt. Nun kommt demnächst mein letzter Arbeitstag auf mich zu und ich habe noch keinen Plan, wie es weitergehen soll. Wie findet man heraus, wo man hingehört? Esther, 38



Liebe Esther

Was für eine grossartige Ausgangslage. I like! Sie haben den Schritt in eine Neuorientierung gewagt, ohne bereits eine Lösung auf sicher zu haben. Was vielen Menschen den Schlaf rauben würde, sehe ich als ganz grosse Chance. Und Sie vermutlich auch, sonst hätten Sie es anders gedeichselt. Was ich Ihnen raten kann, ist Folgendes: Finden Sie heraus, wofür Ihr Herz schlägt. In welche Richtung fliesst Ihr Herzblut, was weckt Ihren Enthusiasmus? Wenn ich Biografien von aussergewöhnlichen Menschen lese, dann erkenne ich jeweils immer eine Übereinstimmung: Begeisterung! Wenn man diese spürt und ihr folgt, dann ist man zu Unglaublichem fähig. Und findet in der Regel auch die Aufgabe, die einen erfüllt. Gehen Sie gedanklich in Situationen oder Lebensphasen zurück, in denen Sie das Gefühl hatten, dass Sie einen starken Antrieb hatten und wo alles fast wie von selber lief. Haben Sie einen solchen gefunden, nehmen Sie alle Aspekte dieser Erinnerung wahr. Wo waren Sie, was haben Sie getan? Wie hat es ausgesehen, welche Geräusche haben dominiert? Wenn Sie es voll spüren, dann haben Sie die Kraft der Begeisterung verinnerlicht. Dieser werden Sie in Zukunft folgen. Wenn Sie ein Inserat sehen, das dieses Kribbeln weckt: Reagieren Sie! Oder Sie zäumen das Pferd von hinten auf und bewerben sich bei einer Unternehmung, die ein solches Gefühl bei Ihnen auslöst.

Prozess-Coach Kafi Freitag antwortet in jeder WOMEN IN BUSINESS auf eine Ihrer Karrierefragen. kafi.freitag@tribute.ch

Engagierte Tochter von Holocaust-Überlebenden

Angefangen hatte alles, als Anita Winter vor einigen Jahren den israelischen Sozialminister zum Mittagessen traf und ihm kritische Fragen zur Sozialpolitik des jüdischen Staates stellte. Er antwortete: «Das Leid der Schoah-Verfolgten wurde zu wenig beachtet. Es war in der Nachkriegszeit ein Tabu.» Als die Zürcherin davon erfuhr, war sie erschüttert. Ihr wurde klar, dass diesen Menschen geholfen werden muss. International sind es rund 80 000 Armutsbetroffene, die offiziell registriert sind. Auch in der Schweiz leben rund 80 Holocaust-Überlebende in Armut. Trotz Sozialhilfe können sie nicht selber für die mit zunehmendem Alter stetig steigenden medizinischen Kosten aufkommen. Die finanzielle Not überschattet ihren Lebensabend. Und das, nachdem diese Menschen bis heute unter den schmerzlichen Erlebnissen und unauslöschlichen Traumata des Zweiten Weltkriegs leiden. Diese Tatsache war bis vor Kurzem nicht bekannt.



Anita Winter, selbst Tochter von Holocaust-Überlebenden, engagiert sich schon seit mehr als 20 Jahren für Menschen, die vom Schicksal schwer getroffen wurden. Unter anderem nimmt sie als offizielle Repräsentantin der grössten jüdischen humanitären Organisation B'nai B'rith International an den Diskussionen des Uno-Menschenrechtsrats teil.

Als Antwort auf ihre tiefe Betroffenheit über das Schicksal jener Holocaust-Überlebenden hat Anita Winter vor knapp einem Jahr die Gamaraal Foundation gegründet. Der Name setzt sich zusammen aus den Initialen der Vornamen ihrer vier Kinder und steht als Sinnbild des generationenübergreifenden Überwindens des Schrecklichen. Die Stiftung lässt den Bedürftigen in der Schweiz dreimal im Jahr – an den höchsten jüdischen Feiertagen – eine finanzielle Zuwendung zukommen. Die Beiträge sind ein Symbol der Solidarität und Anteilnahme. Die Dankbarkeit dafür sei gross. «Die Stiftung erhält rührende, überwältigende und zu Herzen gehende Dankeschreiben von Betroffenen», so Anita Winter. Auf die Frage, ob es denn heute, 70 Jahre nach Kriegsende, nicht zu spät sei, diesen Menschen zu helfen, hat die Mutter von vier Kindern eine klare Antwort: «Lieber spät als nie. Aber möglichst sofort, denn morgen könnte es zu spät sein.» Und sie zitiert den Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel: «Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit.» Die Gamaraal Foundation fühlt sich verpflichtet, dieser aktuellen Not nicht gleichgültig zu begegnen. Sie will alles tun, um den Lebensabend jener Überlebenden, die als Kinder allergrösstes Leid erfuhren, so leicht und schön wie möglich zu machen. «Es ist uns eine Herzensangelegenheit, den betroffenen Menschen zu helfen und beizustehen», sagt sie. Allerdings sei klar, dass niemand das Leid ungeschehen machen kann; auch nicht mit Geld. Langfristig setzt sich die Stiftung deshalb auch für die nachhaltige Förderung von Holocaust-Erziehung und zur Genozidprävention ein.

gamaraal.org